

## 6.2.1 Beteiligung an individuellen Gesundheitsentscheidungen

**Die allermeisten Deutschen wollen eine aktive Rolle gegenüber ihrem Arzt oder ihrer Ärztin.** Nutzerinnen und Nutzer des Gesundheitswesens haben den Wunsch, sachgerecht informiert zu werden und sich gleichberechtigt mit Fachleuten und anderen Betroffenen austauschen zu können. Dabei lassen sich kaum Unterschiede zwischen Gesunden und Kranken oder zwischen chronisch und akut kranken Patientinnen und Patienten ausmachen. Insbesondere das Bedürfnis, als Partner behandelt zu werden, findet sich gleichermaßen bei Patientinnen und Patienten mit unterschiedlichen Erkrankungen [7] .

Nach einer europäischen Vergleichsstudie wollen mehr als 80 Prozent der deutschen Bürgerinnen und Bürger aktiv in Entscheidungsprozesse im Rahmen der Arzt-Patient-Interaktion eingebunden werden. Dass dies tatsächlich der Fall ist, sehen nur knapp 45 Prozent. Frauen und Männer haben ein ähnlich hohes Bedürfnis nach aktiver Beteiligung, mit steigendem Lebensalter nimmt dieser Wunsch allerdings ab [12] .

**Patientenbeteiligung kann den Behandlungserfolg erhöhen und die Kosten senken.** Eine angemessene Patientenbeteiligung erleichtert nicht nur den Umgang mit einer Erkrankung und erhöht die Lebensqualität der Betroffenen, sondern verringert auch die Nachfrage überflüssiger medizinischer Leistungen. Dies beugt unnötigen Kosten oder Kostensteigerungen vor.

Verschiedenen Studien zufolge lassen sich bei chronischen Schmerzen und chronischen psychischen Problemen, bei Diabetes, Rheuma sowie Kopfverletzungen bessere therapeutische Erfolge erzielen, wenn die Betroffenen gut informiert und an Entscheidungsprozessen beteiligt werden [13] . Als günstig gilt insbesondere das " shared decision making ", eine partnerschaftliche Form der Entscheidungsfindung. Dabei wird Wert darauf gelegt, die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten ganzheitlich zu erfassen, sie optimal über Chancen und Risiken verschiedener Behandlungsalternativen aufzuklären und ihnen die Möglichkeit zu geben, auch persönliche Werte und Präferenzen einfließen zu lassen [14 , 15] .

Diesem Anliegen dient auch die elektronische Gesundheitskarte, die ab dem Jahre 2006 in Deutschland schrittweise die bisherige Krankenversicherungskarte ersetzen wird. Patientinnen und Patienten erhalten damit Zugang zu ihren medizinischen Daten, damit sie Entscheidungen im medizinischen Behandlungsprozess besser nachvollziehen und mitgestalten können.

### Literatur

- 7 Dierks M (2001) *Empowerment und die Nutzer im deutschen Gesundheitswesen*. Habilitationsschrift. Medizinische Hochschule Hannover
- 12 Coulter A, Magee H (2003) *The European Patient of the Future*, Berkshire: Open University Press
- 13 Segal L (1998) *The importance of patient empowerment in health system reform*. Health Policy 44: 31 to 44
- 14 Elwyn G et al. (2000) *Shared decision making and the concept of equipoise; the competences of involving patients in healthcare choices*. Br J Gen Pract 50 (460): 892 to 899
- 15 Scheibler F, Janssen C, Pfaff H (2003) *Shared decision making: an overview of international research literature*. Sozial- und Präventivmedizin 48 (1): 11 bis 23